

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

239 (15.10.1931) Heimat und Wandern



Heimat und Wandern



Das Antlitz der Städte

Unter heutiges Leben schreitet einer wachsenden Individualisierung, Anlehnung, Vereinheitlichung entgegen, will Organisation werden. Letztlich ist jedoch alles einmütig, nichts ist dem anderen ganz gleich. Laufend sind die Gesichter der Stadt, und wie jede untereinander verschieden ist, erscheint sie auch jedem Betrachter anders.

Die Verschiedenheit der Städte ist zunächst eine rein äußerliche, rein städtebauliche, architektonische, archaische. Schon die Art des Baumaterials entscheidet. Es gibt Städte mit sehr viel Sandsteinbauten; bei den einen überwiegt der Weichsandstein, bei den anderen der rote. Badsteinstädte heben sich davon gar sehr ab. Es gibt Städte, wo die Häuser nebeneinander stehen, wie ängstliche Kriecher um die Mauer — und aufgelockerte Gartenstädte. Wir haben Gebirgs- und Talstädte, Fremdenstädte, Messestädte, Industriezentren, eine Fülle von Verschiedenartigkeiten, alle vereinigt unter dem Namen Stadt.

Aber nicht nur äußerlich sind sie verschieden, nicht nur in ihrer Stadtform, denn sichtbar ist auch in ihrer Dynamik, in dem Leben, das innerhalb ihrer Mauern und Steine pulsiert. In jeder Stadt sind bestimmte Formen des städtischen Lebens von anderer Art. Und wenn es nur die vielen Obstverkäufer Thüringens, die Briesel- und Maronverkäufer Badens und Süddeutschlands sind, die dem Stadtbild ein anderes Gesicht geben. Ich nenne mit Absicht nur unbedeutendere Dinge, ohne näher auf die Unterschiede des Menschenschlages, der Sitten und Gebräuche einzugehen, die ja jedem sofort ins Bewußtsein kommen.

Dennoch liegt über all diesen tausendfältigen Verschiedenheiten eine zusammenfassende Einheit. Nenne den Namen Stadt — und sofort tauchen eine Menge Begriffe auf, die jeder Stadt eigen sind: Fabriken, Bahnhöfe, Banken, Geschäftshäuser, Autos, Straßenbahn, — Verkehrsmittel — Menschen — Masse! Größe, Macht, Fülle, Ausdehnung. Es kommt nicht so sehr darauf an, ob tausend mehr oder weniger im Steinbau zusammengepackt sind. Nur der Unterschied zwischen Provinz, Groß- und Weltstadt macht sich noch in bestimmten Dingen bemerkbar. Im Tempo? Im Maß? Stadt bezeichnet ein wildes und doch geordnetes, ein bewegliches und doch gesichertes Tempo.

Wie steht der Einzelmann zu diesem Empfindungs- und Einheitsgefühl der großen Stadt? Eine überfüllte Tafelchen sind um ihn, Gegebenheiten, aus denen er tausende Gesichter zu schaffen vermag — tausendfältig verschieden, wie die Art des Einzelmannes. Es gibt Anzeichen zu einer Psychologie der Großstadt, nur Anzeichen, nicht mehr, denn es gibt keinen Menschen, der die Totalität der Erscheinungen aufzufassen vermöchte. Eine Seite sei daher nur angedeutet, angedeutet — nicht ausgedeutet.

Es gibt groß gesprochen eine mehr individuelle und eine mehr kollektive Betrachtung der Stadt. Individuell steht die Stadt der, der leichter die Möglichkeit hat, sie zu verlassen, der heute hier, morgen dort ist, oder auf das Land gehen kann, zur Erholung. Der ökonomisch Unabhängigere, der Künstler, Reisende — sie leben die Stadt von ihrem persönlichen Standpunkt aus. Anders der Arbeitende. Ihm ist die Stadt Schicksal. Er ist an sie gebunden, wie der Bauer an die Scholle — ja, fast mehr als dieser. Denn die „Freiheit“ der Arbeit ist nur eine formale und die Mühsal der Arbeit fällt viel schwerer, als der „Zug zur Stadt“. Die Tausende, denen es in jeder Stadt so geht, haben alle ein Gesicht der Stadt in ihren Seelen, das verdammt, ähnliche Sinne aufweist; sie tragen ein Los; ihr Bild ist darum ein mehr kollektives. Der Unabhängige stirbt sich in den Trüben der Stadt, um in ihm zu vergehen, unterzutauchen. Der Gebundene ist eigentlich immer untergetaucht, kommt gar nicht hoch, gar nicht los. Dieser liefert sich freiwillig aus, sucht Abwechslung, Vergnügen; ihm ist die Stadt — ein Erlebnis. Jene aber ist sie Schicksal, denn er ist ihr immer ausgeliefert.

Aber die Wandlung macht sich schon bemerkbar. Nicht der hat die Stadt gebaut und die Fabriken, der sie äußerlich betrachtet, nur als Erlebnis sieht, sondern der schicksalsgebundene, von der Not gezeichnete Arbeitende. Er ist eigentlich der Schöpfer der Stadt, je in Gesicht mühte sie tragen. „Wenn wir Proletariat die Städte durchschreiten, sind uns alle Dinge untertan...“, wie es so schön bei Max Barthelemy heißt. Und die Städte, die der Proletariat beherrscht, werden ein Gesicht tragen, das den Ruf der Arbeit und des Menschen verkündet.

Alles ist in uns

Da steht die Berge, da steht die Ferne, und du erlebst das Große und Weite als Erhabenes in dir. Du blickst auf zu den Sternen und fühlst in dir das Unerforschliche. Du siehst den Menschen und er steht deinem Herzen nahe. Du siehst ein Kind und hast Mitleid mit ihm, wenn es darbt, freust dich mit ihm, wenn es froh ist. Alles, was du dich ist, lebt auch in dir. Du bist Mensch, und es ist das herrliche Vorrecht des Menschen, alles der Welt in seinem Bewußtsein zu tragen.

In uns ist alles, wie Hölderlin sagte. Das Nahe, das Ferne, alles lebt in uns. Alles drängt in uns, was uns umgibt. Sa, wir Menschen sind der Mittelpunkt alles Lebens. In unsern Herzen treffen sich alle Fäden der Welt. Als Menschen tragen wir das Leben, wollend, glaubend, sehend, hoffend, kämpfend. Und dann nur sind wir in der ganzen Größe des Bewußtseins: Menschen, wenn alles, alles in uns und durch uns normiert drängt.

Naturfreunde

Bereitet Winterfreuden vor

Noch ist es Herbst. Wie lange wird es noch dauern bis Winter und Schneestürme über die Gebirgsränder jagen? Von den höchsten Gipfeln der Gebirge wird der erste Schneefall gemeldet. Diese Meldungen bringen den vorbereiteten Winterportler in helle Freude. Ich aber höre auch andere Stimmen laut werden, die behaupten, daß der Winter ein rauber Geiste und zu nichts nuse sei. Ich stimme vielmehr in dem Punkt mit diesen Stimmen überein, wenn er die Erntelosigkeit und die Gefahren im Winter betrifft. Aber das soll ja nicht der Zweck dieser Zeilen sein, diesen Seitenabschnitt zu unterziehen.

Warum freut sich der Winterportler auf die kommende Zeit? Vor allem weil er seine ihm so teuer erworbenen Bretter heranzubringen kann, um die Vorübungen zu beginnen. Es ist nicht von Vorteil, unvorbereitet auf den Schnee zu kommen. Auch muß jeder im Sommer seine Bretter gepflegt haben durch Einlegen der Saiten. Die Bindungen gefettet, überhaupt die ganze Ausrüstung in handgehabten haben. Sonst kann es kommen, daß andere fahren und er muß aufhören. Das man nun seine Ausrüstung gepflegt, so geht es los zu den angesehnten Trodenfuren. Diese haben eine Hauptarbeit für Anfänger, aber auch für Fortgeschrittene zu leisten. So müssen in diesen Kurven vor allem Vorbereitungsübungen werden, die notwendig sind, geübt werden, so daß man den Anforderungen, die das Schilauen bringt, auch gewachsen ist. Später werden dann Übungen mit den Brettern geübt, damit sich die

Mittelbadens Herbstzauber

Das überreichliche Regenwetter ließ dieses Jahr keinen all zu guten Traubenherbst erwarten. Hin und wieder meldeten Zeitungsberichte, daß in gewissen Rebbergen Krankheitserregungen zu beobachten seien. Und doch erhoffen Winzer und Käufer das Bestmögliche. Erfreuen sich doch die badischen Weine eines guten Rufes und insbesondere der blumige Rebensaft aus den Weinergemeinden Altschweier, Varnhalt, Durbach, Eßental, Neuweier, Sasbachwalben, Bühlertal, Umweg, Radulm, Ringelsbach, Bornberg, Steinbach, Kappelrod und last not least Affental genießt bei einem verwehnten Gaumen eine achtsenswerte Dosis Hochachtung. Ein wehmütiges Gefühl befehlet die Arbeitslosen, die Verarmten und Unterernährten, wenn der unerfüllbare Gedanken in das Bewußtsein eintritt, daß diese köstlichen Naturgaben der Trauben und des Weines mit den färglichen Lohnentnahmen kaum zu erschwingen sind und doch will auch der Rebsplanzer den künftigen Lohn für seine angewandte Jahresmühe.

Eingefleischte Hod-, Stas-, Regel- und Stammlichgesellschaften der Städte zehren noch lange Zeit am Wirtschaft beim unvermeidlichen Kaufqualm von der Trinkschicklichkeit ihrer Festegeossen aus der Herbstzeit. Der oblige Stammtischalkohol, vermischt mit Legende und Jägerlatein im Wildfeld des hiederen Spießbürgers, erregt in mittelmäßlicher Geistesruhe die erhigte Phantasie mächtig an. Im dünnigen Wirtszimmer das Banale, Philistritze und Spießbürgerliche, im Weinland das unverfälschte Leben der Natur. Welcher auffällige Kontrast? Saftgeschwollen hängen die dolbenartigen Beerentrauben an graurindigen Rebzweigen. Die Werftätigen des Winzerdorfes, in dieser verlockenden Erntezeit von verarmten Städtern gerne besucht und von Jaungäulen benedict, holen unter Gewehrschüssen, Pfeifen, Jöhlen, Singen und Pötschenknall in der Trag- und Fahrhütte das Jahresertragnis. Beim dämmerigen Lichtschein verlammt sich abends die Familie des Rebmanns bei der Troste oder der Kelter und schon erkönt Lied an Lieb. Schon früher fertigte Prälat und Weinsten P. Hebel in Nähe folgenden Vers:

Ne Trunk in Ehre, wer wills verwehre,
Und wer am Werttag schafft,
Dem bringt der Rebenast
Am Suntig neue Kraut.

Die lustigen Weinsprüche in allen mittelbadischen Wirtshäusern zu sammeln, wäre eine zeitvertreibende Aufgabe aller Kottasagen. Der angeheuete Dorfwanderer laßt sich in den mit Menschen erfüllten Straußwirtschaften. Im Haus feller öffnet der Rebbauer das Kellerfenster, die Fäupfunden sind an den rundlichen Öffnungen entfernt und das Geräusch des entweichens ins Freie, überall herrscht die Lust, die weiches Volksleben. Bald wird die wonnestrunkenen Weinranken ihrer bezaubernden Farbenpracht entkleidet. Die sonnigen Hänge brachten Riesling, Traminer, Kellenberger, Rauerwein, Rotwein, Cleverer und wie sie alle heißen. Der reine Edelwein, erfüllt vom Geiste des Neuen, eintritt der reinlichen Weinpreise als buttreicher, vollmundiger Feuersgeist. Die Ortshistorie wird wieder um ein Chronistenjahr bereichert und

Wieder taucht Alt und Jung
Vergangener Zeit Erinnerung.

Trotz Geldmangel bleibt allerorten Grundstimmung, die etwa in dem Trio: Gemüt, Gaumen und Magen vorzö-

per sein mag. Beim sonntäglichen Herbstanz schwingen die bändergeschmückten Dorffrauen den leibhaftigen Mannserl. Der Porphyrhoden birgt wundergleiche Zauberkräfte, die ausstrahlend im Beerenblut sich wiederfinden und lieblosend im strudelnden Tanggewirr stottern so süß: Hab Sonne im Herzen! Vergessen ist das schwere Rebenhaden, Graben, Schneiden, Spritzen, Düngen, Käten und mühsame Aufbinden. Ein richtiger, mittelbadischer Originalwinzer ist und bleibt ein unverheißlicher Optimist. Fehlfahre sind verpönt, heiße Liebe zur Bierfabrikation zeigt sich selten. Des Satans Böswichte, seien es Peronospora, Reblaus, Sauerwurm, Schildlaus, Schwarzfäule, Springwurm und Rebenstecher sind manchmal noch durch heimliche Zauberformeln „totfischer“ gebannt. Da der vorübergehende, periodisch-modische Nazigeist recht frivol in das schwarze Rebland aufzuführen ist, kann das politische und geschäftliche Glück nach Ansicht immer selten werdender Nazimänner nicht mehr ferne sein.

Gleich en ghehe,
Der Nazi und die Lehne?

Aus dem Ventil der Volksstimmung tönt Katermiau; denn erstens kommt es anders, als man zweitens denkt. Die Preis-, Lohn- und Gehaltsentzugsaktion macht sich bemerkbar. Obgleich Qualität und Quantität den Witterungsverhältnissen entsprechend recht befriedigend sind, halten die Kaufkrafthaber der allgemeinen Wirtschaftslage wegen zurück. Beeren und süßer Wein werden nach Lage und Sorte verschiedenartig bewertet. Nach Verjährung folgt die Entlassung der Rebbüter und Weinbergshütern mit dem vereinbarten Gemeindelohn. In den späteren Winterabenden erzählt man sich, wie der Kulländer, der Klingenberger und der Spätsburgunder im Faß sich geäußert haben, ebenso sucht man sich durch gegenseitigen Gedankenaustausch in Erfahrung zu bringen, wie man schnellwachsende Schnittföhler erzielen kann und welche Bezugsquelle das billige Kupfervitriolsalz liefert. Die gesellschaftliche Umgestaltung seit Kriegs- und Inflationszeiten ist am heutigen Winzergelechte nicht spurlos vorbeigegangen. Beim Betreten der Rebgegend verfehlt man sich im Geiste unwillkürlich in die verlassene, nahrungsarme Hamsterzeit. Oftmals erkönt bei der Nachfrage nach Butter, Milch und Eier jene mundartlich überall gleichlautende Generalantwort: „Mir hen keine!“ Heute ist diese Gefinnung im Winzerdorf verschwunden. Manche Dorfbewohner sind ärmer, nachdenklicher, weltgewandter, sozialer und hilfsbereiter geworden. Die Qualitäts- und Spitzenweine liegen noch vielfach beim Großgrundbesitz und das macht den urteilsreifen Rebmann stuhig und erzieht ihn naturgemäß zum Sozialisten. Die Idee des werdenden Sozialismus breitet sich zusehends im Rebland aus. Erst in Rot- und Wagerjahren lauht der Hügelbewohner gern in Wahlzeiten den Bannerträgern der Verbrüderungs- und Vergesellschaftungs- und Weltanschauung. Die Winzergenossenschaften, die das Abschgeschick nach gemeinwirtschaftlichen Grundzügen zu forcieren suchen, erleuchten ihre Tendenzen unserer sozialistischen Genossenschaftsbewegung. Auch die Arbeitnehmererschaft aller Berufsparten hat ein lebhaftes Interesse, wenn dem schwerwiegenden, schaffenszerstörenden Rebbod ein voller Herbst als klingender Lohn für des Alltags Last und Mühe beschinden ist.

ergo

Muskeln an die Belastung durch die Bretter gewöhnen. Karten und Kompassieren sowie Sanitätsunterricht darf auch nicht fehlen. Die Trodenrute misst in aller Deutlichkeit abgehalten werden, damit sich auch Anfänger, die nicht einer unferen Organisationsform angehören, daran beteiligen können. Wir haben hier die Möglichkeit, den sonst so in den Hintergrund gestellten Arbeiterportler danken hervorzuheben und so diesen Gedanken in der noch so großen indifferenten Masse zu verbreiten.

Haben wir alle Vorarbeit geleistet und fällt der erste Schnee, dann geht es raus, zum erstenmal zu rutschen und die im vorigen Winter gemachten Eindrücke zu verbessern und zu vertiefen. Abends dann, beim Lampenschein erscheinen wir rötlich wieder zu Hause, zur Freude unserer Angehörigen. Wie können wir nun Anfängern zur Seite stehen, wenn sie sich zum erstenmal auf Schneebewegen? Vor allem dürfen wir nicht verheimlichen, daß alle Schneefußausstümpfung einfallen. Aber ihr Anfänger habt keine Angst, der Schnee ist weich und ihr wandernde und sportliche Jugend, ihr seit ja schon eine Kleinigkeit gewöhnt. Darum keine Angst, es wird schon gehen — das Sinfallen. Wir haben ja im Trodenkurs gelernt, wie richtig Sinfallen wird. Das Sinfallen will gelernt sein, denn wir wollen fallen, ohne uns dabei etwa zu schaden. Dies alles könnt ihr lernen, denn die Winterportler der Naturfreunde hat schon am 6. Oktober 8 Uhr abends in der Turnhalle der Sebelsschule mit dem Trodenkurs angefangen. Anmeldungen können jetzt noch vollzogen werden. Man braucht dabei nur Sportboote, ein auch Turnschuhe, um mitmachen zu können. Wenn ihr dann im Winter zum Schilauen geht und habt vorher einen Trodenkurs unter kundiger Leitung mitgemacht, geht alles viel leichter vor sich. Ist es nicht großartig, im versteinerten Wald rubig seine (Wah) Spur schieben zu können, oder einen Berg erklimmen zu haben, um unter sich die winterliche Landschaft liegen zu sehen. Eindrücke in den Alltag mit zurückzunehmen, die nie wieder ausgelöscht werden können. Vor allem kann man die Lungen reinigen, die durch die rauchgeschwängerte Luft der Fabrikräume mit den schädlichen Bestandteilen gefüllt ist, um Kraft für die Wertarbeit zu sammeln. Wie herabigend die Winterlandschaft auf die Nerven wirkt, das kann nur derjenige sagen, der schon eine ganze Zeit Schneefuß fährt. Natwendig ist auch, daß wir im Winter unsere Bewegungen seien, um auch den Winter für uns zu nutzen. Kommt und treibt Winterport, lernt verstehen, daß Bretter eine Welt bedeuten. Nämlich die Welt des inneren Gleichgewichtens. S. St.

Wasserwanderer

Das von den Wasserwanderern der Naturfreunde am letzten Sonntag angelegte Abnadeln war von schönstem Wetter begünstigt. Waren es auch nur wenige Boote, die von Winterdorf aus fahren konnten, so hatte sich doch eine stattliche Zahl am Auer Fährhaus eingefunden. Bald entpinn sich dort ein lebhaftes Treiben. Die herbstlich hunte Kleinwaldung bot einen schönen Anblick. Die Sonne tat ein überaus dazu, um eine fröhliche Stimmung aufkommen zu lassen. Bald war der Zeitpunkt der Abfahrt gekommen. 37 Boote in Kleinfahrer, geführt vom Motorboot eines Genossen, fahren dem Bootshaus zu. Dort hat sich bereits eine große Zahl von Genossen und Genossinnen eingefunden. Rasch ist ausgebootet. Dann geracht nur zu rasch bei Lied und Spiel die Zeit. Auch für des Leibes Wohl ist auf geachtet. Kaffee und Kuchen, Stiftungen

von Mitgliedern, werden reichlich konsumiert. Erst die Dunkelheit bietet dem lustigen Treiben Einhalt. So hat auch dieser Tag gezeigt, daß die Grunde Wasserwanderer der Naturfreunde es versteht, für ihre Veranstaltungen mit Erfolg zu interessieren. S. St.

Naturfreunde-Bildkalender 1932

Dieser, vom Touristenverein „Die Naturfreunde“ herausgegebene Bildkalender ist wiederum neu erschienen. Wenn sich dieser Jahresweiser einer stets sich steigenden Beliebtheit erfreuen darf, so ist es letzten Endes nicht darauf zurückzuführen, daß sich der Verlag ständig bemüht, den Kalender von Jahr zu Jahr in verbesserter und inhaltsreicherer Form herauszubringen. Künstlerisch lebende Photos, drucktechnisch ausgezeichnet wiedergegeben, bringen Auschnitte aus Natur und Kultur. So sind vertreten prachtvolle Landschaftsbilder aus allen Ecken Deutschlands. Daß die Naturfreunde-Photographen aber keine Naturisolierten sind, beweisen die eingestreuten Blätter mit Bildern sozialen Inhalts auf das Beste.

Recht erfreulich sind die Bilddokumente, die davon berichten, daß die Naturfreunde auch im vergangenen Jahre wieder eine ganze Anzahl von Naturfreundebühnern dem wandernden und erholungsbedürftigen Arbeitervolk geschenkt haben.

Im vorzüglichen äußeren Gewande wird er seiner weiteren Aufgabe, als geschmackvoller Wandbismud im Arbeiterheim zu dienen, in jeder Weise gerecht. Der geringe Preis von 1,50 Mark macht den Kalender jedem naturliebenden Arbeiter erschwinglich. Der Bezug kann von allen Naturfreunde-Ortsgruppen, durch alle Buchhandlungen oder durch den Verlag: Reichsleitung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Nürnberg-W., Sünderstraße 5, direkt erfolgen.

Verschiedenes

Seinen 60. Geburtstag begeht Julius Wais, der Verfasser weitverbreiteter Wanderführer. Dem Ad-Bühler als erster Schöpfer von Wais schlossen sich der Schwarzwald- und Bodensee-Führer und die unter dem Titel „Wohn?“ eingeführte touristische Beschreibung des übrigen württembergischen Landes an. In den letzten Jahren folgten noch ein „Wald- und ein „Vorarlberg-Führer“, sämtliche jetzt bei der Union Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinend. Julius Wais hat mit seinen, größtenteils auf den Ergebnissen eigener Wanderungen beruhenden Führern einen neuen Typ geschaffen, der zu mancher Nachahmung Anlaß gab, vor allem aber durch seine große Beliebtheit bei den nach vielen Tausenden zählenden Wanderfreunden im ganzen Schwabenland und darüber hinaus bewiesen hat, daß der Verfasser den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Wenn Julius Wais heute in voller Frische, immer noch selbst ein züchtiger Wandersmann, seinen 60. Geburtstag begehen kann, so wünschen wir, daß seine Führer, deren Bedeutung für die touristische Erziehung Württembergs und der Nachbargebiete nicht unterschätzt werden darf, in immer weiteren Kreisen die Luft wehen, auf Wanderfahrten die vielfachen Schönheiten unserer Heimat kennen zu lernen — ihm selbst aber ein vergnügliches: ad multos annos!